

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Samstag, 01. Oktober 2016, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des Herbstkapitels des Cartells Rupert Mayer – 27. Sonntag im Jk C -
Sonntag 01. Oktober 2016, 18.00 Uhr – Kapelle des Franz-Sales Hauses, Essen**

Texte: Hab 1,2-3; 2,2-4
2 Tim 1,6-8. 13-14
Lk 17,5-10

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Mitglieder des Cartells Rupert Mayer,
liebe Gemeinde!

I.

Vor dem Rathaus meiner Heimatstadt Marl, erbaut als avantgardistisches Zeugnis moderner, repräsentativer Stadtbaukunst, steht eine Figur des Propheten Habakuk. Dieser Prophet, wenig bekannt, gehört zu den sogenannten kleinen Propheten des Alten Testaments. In seinen Predigten und Weck- wie Warnrufen beklagt er sich bei Gott, dass es im Land kein Recht und keine Gerechtigkeit mehr gäbe. Habakuk bekommt auf diese Klage keine direkte Antwort. Gott verspricht keine baldige Hilfe, sondern fordert Vertrauen, auch wenn die Hilfe sich verzögert.

Solche dramatischen Erfahrungen, die, von der menschlichen Seite her betrachtet, das Dunkel Gottes, seine Abgründigkeit und Ferne zu uns Menschen umschreiben, erleben nicht wenige Menschen. Ihnen ist Gott nicht nur einfach fern, wie heute vielen Menschen, die gar nicht mehr mit ihm rechnen. Es gibt jene, die ihn als Dunkelheit erfahren, als Abgrund und tiefes, unerforschliches Geheimnis. Ein ganz prominentes Beispiel für diese besondere Erfahrung des Glaubens ist die kürzlich heiliggesprochene Mutter Teresa, die sich selbst, angesichts ihrer jahrzehntelangen Gottesdunkelheit, als eine „Heilige der Dunkelheit“ beschreibt, weil sie der Überzeugung ist, dass ihre Teilnahme an der Dunkelheit der Menschen in ihrer Armut

und Ausgeschlossenheit jene Solidarität des Glaubens zum Ausdruck bringt, die Gott für uns und von uns Menschen will, aber immer auch erbittet. Sie geht so weit, zu sagen, dass sie glaube, so schreibt sie in einem ihrer Tagebücher, dass, sollte sie einmal heiliggesprochen werden, ihr Platz im Himmel immer leer bliebe, da sie Tag für Tag in der Dunkelheit der Menschen am Rande sei.

Schließlich gibt es jene bitteren wie auch notvollen Fragen, die beim Propheten Habakuk so formuliert werden und doch die Fragen wie auch Nöte vieler Menschen sind: „Warum lässt du mich die Macht des Bösen erleben und siehst der Unterdrückung zu? Wohin ich blicke, sehe ich Gewalttat und Misshandlung, erhebt sich Zwietracht und Streit“ (Hab 1,3). Diese Worte sind auch mir nicht fremd, denke ich an die Bilder und Gedanken wie auch an die Gebetsnot, die mich und nicht wenige gläubige Menschen treffen kann, wenn wir mit den Herausforderungen von Leid und Not, Bürgerkrieg und Elend, gekreuzigten Menschen, gefolterten Kindern und auf brutalste Weise ermordeten Menschen konfrontiert sind. Dabei lehrt uns das Leben, wie es Habakuk sagt: Es gibt keine einfache Antwort. Auch Gott gibt sie nicht.

II.

Stattdessen öffnet der Prophet Habakuk mit der Antwort, die Gott auf seine notvolle Frage gibt, den Horizont: „Sieh her: Wer nicht rechtschaffen ist, schwindet dahin, der Gerechte aber bleibt wegen seiner Treue am Leben“ (Hab 2,4). Um die Treue also geht es Gott, so der Prophet, damit zugleich aber um das, was das biblische Wort Treue immer mit meint, nämlich um Glauben und Vertrauen. Der Mensch ehrt, so das Alte Testament, Gott durch Glauben und Vertrauen, hat mit dem zu tun, was wir Christen Gnade und die ehrfurchtsvolle Gegenwart Gottes nennen. Es erinnert uns daran, woher wir leben und in welcher Wirklichkeit wir stehen, nämlich in der Gegenwart Gottes als der alles bestimmenden Wirklichkeit, in die hinein auch das Grauen und der Tod, die Not und die Verzweiflung, die Folter und die unbeantwortbaren Fragen der Menschheit gehören. Wenn wir Menschen Gott durch Glauben und Vertrauen und somit durch lebenslange Treue ehren, in dem wir ihn, den lebendigen Gott, als unseren Halt bezeugen, dann werden wir Menschen mit Haltung sein, die nicht dahinschwenden, sondern das Leben haben.

Genau dorthinein spricht der heutige Evangelientext aus dem 17. Kapitel des Lukas, in dem es um die Stärkung unseres Glauben (vgl. Lk 17,5) geht. Jesus ist wieder einmal radikal: Wenn

euer Glaube auch so groß wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, verpflanz dich ins Meer!, und er würde Euch gehorchen“ (Lk 17,6). Der Glaube der Jünger ist schwach. Das ist trostreich für uns und zugleich bleibende Herausforderung, weil es darum gehen muss, Glauben, Liebe und Hoffnung zu stärken und mehr an Mut wie Zuversicht zu gewinnen. In Verbundenheit mit der Predigt des Propheten Habakuk können wir seinen notvollen Ruf nach der Gegenwart Gottes in Not, Leid, Tod und Chaos auch mit den Worten der Jünger formulieren und sagen, Habakuk suche nach einer Stärkung seines Glaubens, der immer wieder auf die Probe gestellt werde. Wer von uns, der im Glauben lebt, wird dies nicht nachvollziehen können, dass eine notvolle Situation im Glauben zu bestehen, immer eine Stärke braucht, die unsere Kraft oftmals bei Weitem übersteigt? Das Wort der Jünger an Jesus „Bestärke unseren Glauben!“ (Lk 17,5 b), erhält Antwort durch die Prophezeiung, die Gott dem Propheten Habakuk auf seine Klage gibt, indem er darauf hinweist, dass derjenige, der rechtschaffen lebt, wegen seiner Treue am Leben bleibe (vgl. Hab 2,4).

III.

In der Tat gibt es, menschlich gesprochen, unbeantwortbare Fragen, die wir Gott stellen müssen, weil wir vom Leben gebeutelt und durch unsere Lebenserfahrung fern von Gott zu sein scheinen. Es gibt einen Schmerz, der aus einer solchen Erfahrung rührt, der nicht mehr beschreibbar ist. Einem in einem langen Leben mit Zuversicht und Treue gelebten Glauben dann Raum zu gewähren, kann zu jener Erfahrung führen, um die die Jünger Jesus bitten, nämlich zu einer Stärkung des Glaubens. Der lange Atem einer solchen Treue im Glauben kann dazu führen, Gott selbst als alles bestimmende Wirklichkeit zu erkennen, die uns, unsere Gedanken, unsere Worte und Werke, unser Sehnen und Hoffen stützt und stärkt und uns den weiten Horizont seiner Gegenwart eröffnet, die wir, wie wir am Leiden und Sterben wie auch am Tod Jesus sehen, die Abgründigkeit in Gott selber kennen. Es ist Jesus, der durch die Radikalität seines Weges die Gottesehnsucht des Menschen erfüllen will, dabei aber den geistigen Graben des Nichts und der Dunkelheit nicht überspringt, sondern selber durchschreitet, damit wir an seiner Hand, um in ihm und mit ihm, der unsere Brücke wird, durch diesen tiefen Graben des Todes hindurch zum neuen Leben zu kommen. Es gibt Menschen wie den Propheten Habakuk, die solches erleben und Gott darin treu bleiben. Die bereits erwähnte hl. Mutter Teresa gehört zu ihnen, aber sicherlich auch so mancher stille Heilige unserer Tage, der neben uns und mit uns lebt. Stärkung im Glauben bedeutet, Treue

zu bewahren, von der Ursprungshoffnung nicht zu lassen und sich der einmal gegebenen Zusage Gottes, alle Tage unseres Lebens bei uns zu sein, nicht zu verschließen.

IV.

Der Prophet Habakuk steht mitten in meiner Heimatstadt Marl vor dem Rathaus, also vor einem öffentlichen Gebäude, das symbolisch für das gesamte städtische Leben steht, für ein Leben in großer Vielfalt, durchzogen von radikalen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Brüchen wie Umbrüchen, herausgefordert durch eine Weise der kulturellen und religiösen Vielfalt, wie sie noch vor wenigen Jahren und Jahrzehnten unvorstellbar war. Da sprechen, im Angesicht des Propheten Habakuk, nicht wenige ähnliche Worte. Sie haben heute oft die Form der Skepsis und Angst, wie derzeit an den politischen Forderungen und an der extremen Spannung, die alle öffentlichen Debatten und privaten Gespräche durchziehen, deutlich wird. Auch hier fragen viele Menschen nach einer Sicherheit, die auf Dauer trägt. Habakuk kann, gerade in einer so säkularen Stadt wie Marl, darauf hinweisen, was der Auftrag der Christen in der einen Kirche ist, nämlich Zeugnis von der Treue Gottes zu geben, die den menschlich langen Atem kennt, um nie aufzuhören, auf ihn zu hoffen, ihm zu trauen und zu vertrauen. So oft ich darum an den Propheten Habakuk denke, ist er mir ein Zeichen wirklichkeitsnahen Glaubens, der die Brüche und die Dunkelheiten des Lebens kennt und benennt, der mit Gott ringt, wie wir es von dem in der Asche sitzenden Hiob und dem am Jabbok kämpfenden Jakob, der dann Israel heißen wird, ebenso kennen. Wer glaubt, kämpft mit Gott. Wer glaubt, bleibt in ihm, bleibt ihm treu, weil er, wohl wissend, dass er von ihm gezeichnet ist wie Hiob und Jakob, doch mehr von der Treue Gottes und vom menschlichen Vertrauen auf ihn lebt, als von den eigenen Kräften. Der Glaube bekommt so einen weiten Atem und kann Ausdruck einer Lebenszuversicht werden, die ihre Kraft aus einer Gottesehnsucht speist, die sich nicht verzehrt, damit ganz treu der Haltung des Christen, von dem der 2. Timotheusbrief überzeugt ist: „Hat uns Gott doch nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit“ (2 Tim 1,17).

V.

Solches gelingt uns Menschen in der Regel nicht allein. Lebenshaltungen sind nie nur das Werk eigener Überzeugung, sondern immer auch von Prägung, Erziehung und vor allem auch von Stärkung durch Freundschaft und durch erlittenes Leben wie auch geschenktes Weggeleit. Ihre Versammlung in diesen Tagen hier bei uns in Essen zeigt Ihnen, als dem Cartell Rupert Mayer, dass genau dies zu einem geprägten Leben im Glauben hinzugehört,

sich nämlich gestärkt zu wissen durch die Gemeinschaft derer, die mitleben, die mitleiden und trösten, die stärken und mitaushalten, die das Gottesdunkel nicht verschweigen oder wegschieben, sondern mitgehen und zugleich treu bleiben, also Männer und Frauen der Hoffnung und der Liebe sind und so mithelfen bei dem, was Gottes ist, nämlich unseren Glauben zu stärken. Für nichts anderes steht Jesus selber, in dem Gott als Mensch unter uns ist. Er stärkt den Glauben seiner Jünger und durch sie den unsrigen, damit wir, sollten wir gleich des Propheten Habakuks in unserer schwierigen Welt der vielen Perspektiven glaubensangefochten sein, vielleicht sogar wie Mutter Teresa in die Gottesdunkelheit gehen, doch gestärkt sind: vom Glauben und der Treue Gottes, die sich im Glauben und der Treue derer, die mit uns glauben, mit uns lieben, mit uns hoffen, bezeugt. So können wir nämlich zu Menschen werden, die auf tiefste Weise zeigen, was Gerechtigkeit ist, nämlich das Gute zu wollen und dabei ganz auf Gott zu setzen, um Menschen zu sein, die wissen, dass das Rechte von Gott kommt, der als dieser gerechte Gott barmherzig ist, also ein weites Herz für alle Kümernisse und Nöte der Menschen hat. Ob nicht gerade damit die Solidarität mit dem Gottesdunkel unserer Zeit ein echtes Zeichen christlicher Glaubensstärke ist, die sich in der Barmherzigkeit zeigt? Sie weist uns den Weg zur Gerechtigkeit, damit jeder erhält, was gut für ihn ist, nämlich Kraft, um ein Leben in Treue und Vertrauen auf Gott zu führen!

VI.

Noch einmal kehre ich zum Propheten Habakuk vor dem Rathaus in Marl zurück. Er steht mitten in einer Stadtgesellschaft, die gezeichnet ist von einer Vielfalt von Glaubensüberzeugungen und kulturellen und sozialen Unterschieden. Hier braucht es ein Zusammenleben in Gerechtigkeit, Treue und Vertrauen, das kräftiger ist als wir selber. Davon sind wir Christen überzeugt! Das macht aus unserem gläubigen Auftrag eine soziale Herausforderung, der wir uns stellen müssen. Denn welcher Glaubensüberzeugung und Lebensmeinung wir auch immer sind, Dunkelheiten, Fragen und Nöte kennen alle Menschen. Darin solidarisch zu sein, macht die Kraft und Stärke unseres Glaubens aus, unserer Treue und unseres Vertrauens. Nicht Propheten des Untergangs zu sein, sondern Propheten des Übergangs in das neue Leben bei und mit Gott, das ist unser Auftrag. Amen